

Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Problemen und Herausforderungen, die die zunehmende Globalisierung der Finanzmärkte für die Schwellenländer mit sich gebracht hat. Die Arbeit beruht auf der Annahme, dass die Globalisierung der Finanzmärkte nicht nur Probleme bringt, sondern auch einen erheblichen Nutzen für die Schwellenländer darstellt. Zu den Problemen der Globalisierung zählen spekulative Attacken, Bankenkrisen, finanzielle Volatilität, makroökonomische Störungen oder eine höhere Verwundbarkeit einer Volkswirtschaft gegenüber der Ansteckung durch Finanzkrisen, die in anderen Ländern ausgelöst werden. Jedoch wird oft vergessen, dass die Globalisierung der Finanzmärkte den Schwellenländern auch einen weitreichenden Zugang zu ausländischem Kapital ermöglicht. Wenn dieses ausländische Kapital effizient verwendet wird, kann das zu einem höheren inländischen Investitionsniveau und somit zu einem höheren Wirtschaftswachstum und einer schnelleren ökonomischen Entwicklung eines Landes führen.

Die Integration der Schwellenländer in die internationalen Finanzmärkte ist keineswegs ein einfacher Prozess gewesen. Sowohl die mexikanische Finanzkrise von 1994 als auch die Finanzkrisen in Thailand, Indonesien, Südkorea (1997), Russland (1998), Ecuador (1999), der Türkei (2000) und Argentinien (2001) zeigen die hohen finanziellen, ökonomischen und sozialen Kosten, die ein Schwellenland heutzutage tragen muss, wenn die nationalen bzw. internationalen Investoren das Vertrauen in ein Land verlieren und ihr Kapital von diesen Finanzmärkten abziehen. So führte z.B. die Währungskrise von Mexiko im Jahr 1994 zu der stärksten Wirtschaftsrezession des Landes im 20. Jahrhundert. Sie vertiefte die Armut, die Arbeitslosigkeit und andere soziale Probleme in solchem Maße, dass es mindestens 10 Jahre dauern wird, bevor das Wohlstandsniveau von vor der Krise wieder erreicht werden kann. Außerdem hat die Krise zu einem rapiden Anstieg der Kriminalität und zu einer stärkeren Polarisierung der Einkommensverteilung geführt.

Es ist von großer Bedeutung zu beobachten, dass die Finanzkrisen in Schwellenländern entstanden sind, ohne dass die nationalen Regierungen, die nationalen bzw. internationalen Investoren oder internationale Organisationen sie vorhersagen konnten. Es ist aber noch bemerkenswerter, dass die Krisen auch in Ländern mit relativ starken makroökonomischen Fundamenten aufgetreten sind. Vor der Krise galten Mexiko und Argentinien z.B. in den Augen des Internationalen Währungsfonds (IMF), der Weltbank und der internationalen Investoren als zwei der besten und erfolgreichsten Modelle

struktureller Wirtschaftsreformen in Lateinamerika. Auch Korea, Thailand und Indonesien hatten die Welt über einen langen Zeitraum damit beeindruckt, wie sie weltweit die höchsten Wachstumsraten der Wirtschaft in den letzten Jahren erreichten und wie schnell sie ihre Volkswirtschaften modernisiert haben.

Michel Camdessus, ehemaliger Geschäftsdirektor des Internationalen Währungsfonds (IMF), bezeichnete die mexikanische Finanzkrise als die „erste Krise des 21. Jahrhunderts“. Seine Worte reflektieren die große Überraschung, die der Ausbruch der Krise in der Welt hervorrief. Sie zeigen auch, wie unvorbereitet sowohl die mexikanischen Behörden als auch die internationalen Finanzinstitutionen darauf waren, eine derartige Finanzkrise zu verhindern.

Obwohl die meisten Finanzkrisen durch ein rechtzeitig initiiertes internationales Hilfspaket und durch die Umsetzung einer restriktiven Währungs- und Wirtschaftspolitik bisher überwunden werden konnten, haben sie auch aufgezeigt, wie mangelhaft unsere konventionellen Theorien und wissenschaftlichen Kenntnisse über die Ursachen und Konsequenzen der Finanzkrisen sind. Sie machten auch deutlich, wie unzulänglich unser Verständnis von den Veränderungen des internationalen Finanzsystems in den letzten 20 Jahre noch ist, wie unbekannt die neuen Spielregeln vielen Marktakteuren sind und wie machtlos eine nationale Regierung bei der Steuerung der Kapitalströme am Ende des 20. Jahrhunderts sein kann.

Seit dem Ausbruch der Krise in Mexiko im Jahr 1994 wird diskutiert, welches die Ursachen der Finanzkrisen in Schwellenländern sind, welche Faktoren ein Land verwundbar für eine Finanzkrise machen, wie neuen Finanzkrisen vorgebeugt werden kann, welches die Rolle der internationalen Organisationen - wie Internationaler Währungsfonds und Weltbank - sein soll und wie ein stabileres und gleichzeitig effizienteres internationales Finanzsystem geschaffen werden kann.

Diese Fragen sind in den regelmäßigen Versammlungen der Gruppe der sieben reichsten Industrieländer plus Russland (G-8) und auf den jährlichen Konferenzen des IWF und der Weltbank minutiös diskutiert worden. Sie sind auch in allen anderen internationalen Foren erörtert worden, in denen sich die Führungskräfte von Finanzministerien bzw. Zentralbanken und Bankenaufsichtsbehörden verschiedener Länder regelmäßig treffen, wie z.B. der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), dem Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht, der G-10, der Internationalen Vereinigung der Wertpapieraufsichtsbehörden (IOSCO), dem Forum für Finanzstabilität, etc.

Auch in akademischen Kreisen hat sich eine Diskussion über die Ursachen der Finanzkrisen und ihrer Konsequenzen für die Stabilität des internationalen

Finanzsystems entwickelt. Es sind bereits zahlreiche Studien zu diesem Thema erschienen, die meistens von Wirtschaftswissenschaftlern geschrieben worden sind. Trotz der großen Bedeutung des Themas ist bisher nur eine geringe Anzahl solcher Studien aus der Sicht der Politischen Wissenschaft geschrieben worden.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Ursachen der Finanzkrisen in Mexiko (1994) und Südkorea (1997) analysiert werden. Beide Länder weisen viele ähnliche Charakteristika auf. Sowohl die mexikanische als auch die koreanische Volkswirtschaft schienen in den Augen der internationalen Experten aus Forschungsinstituten und Investmentbanken in einem gesunden Zustand zu sein. Laut der Berichte des IWF oder der Weltbank bestanden keine Gründe zu der Annahme, dass eine Finanzkrise in diesen Ländern entstehen könnte. Die Führungskräfte beider Institutionen applaudierten den wirtschaftlichen Reformen, die Mexiko und Korea angefangen haben. Sie waren überzeugt, dass die initiierten Reformen eine bessere Zukunft für Mexiko und Korea versprochen.

Der Optimismus der ausländischen Investoren in Mexiko und Korea basierte auf guten Ausgangsbedingungen. Zwischen 1990 und 1993 wurden in Mexiko die meisten Beschränkungen für ausländische Investitionen auf den heimischen Kapitalmärkten abgeschafft. Außerdem wurden alle Banken privatisiert und die Kontrollen zur Kreditvergabe und zu den Zinssätzen wurden eliminiert. In demselben Zeitraum hatte Mexiko auch andere tiefe Reformen, wie die Privatisierung und Deregulierung der Telekommunikation sowie die Sanierung der Staatsfinanzen, umgesetzt. 1993 hat Mexiko den Nordamerikanischen Freihandelszonen-Vertrag (NAFTA) mit den USA und Kanada abgeschlossen. Nach Ansicht der internationalen Investoren waren die mexikanischen Reformen ein Modell für andere lateinamerikanische Länder.

Korea galt ebenfalls als Modell für andere Länder. Korea verwandelte sich in weniger als 30 Jahren von einem Agrarland in einen starken Industriestaat. In den drei Jahrzehnten vor der Krise ist die koreanische Volkswirtschaft im jährlichen Durchschnitt um 8% gewachsen, die höchste Wachstumsrate der Welt in diesem Zeitraum. Kurz vor der Krise war Korea ein wichtiger Hersteller von Hochtechnologieprodukten sowie ein weltführender Produzent von Schiffen, Computerbildschirmen und Halbleitern. 1997 befanden sich unter den 200 größten Konzernen der Welt acht aus Korea. Auffällig war, dass das schnelle Wachstum in Korea von einer rasanten sozialen Entwicklung begleitet wurde. Armut, Kindersterblichkeit und Analphabetentum sind deutlich zurückgegangen. Gleichzeitig hat sich die Einkommensverteilung in Korea verbessert.

Im Dezember 1994 geriet Mexiko in eine tiefe Finanzkrise, im November 1997 Südkorea. Am 23. Dezember 1994 kam es zu einem Kursverfall des

mexikanischen Peso, bei dem er in nur drei Wochen mehr als 80% seines Wertes verlor. In- und ausländische Investoren zogen ihre kurzfristigen Portfolioinvestitionen aus Mexiko ab. Die Währungsreserven der Zentralbank gingen rapide zurück, und der mexikanische Staat war nicht mehr in der Lage, seine kurzfristigen Verbindlichkeiten in ausländischer Währung zu bedienen.

Die Finanzkrise entwickelte sich rasch zu einer allgemeinen Wirtschaftskrise. 1995 sank das BIP Mexikos um mehr als 6,5%, was zum Konkurs vieler kleiner und großer Unternehmen und Finanzinstitute in Mexiko führte. Die Krise hatte schwerwiegende Konsequenzen für die Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Reallöhne, was zu einem Anstieg der Armut und zu Rückschritten im sozialen Bereich führte.

Fast drei Jahre später, im November 1997, trat eine Serie ähnlicher Ereignisse in Korea auf. Im November 1997 kam es zu einem Kursverfall des Won, der in nur zwei Wochen 70% seines Wertes verlor. Ausländische Portfolioinvestitionen wurden aus dem Land abgezogen, und ausländische Gläubiger waren nicht mehr bereit, die Kredite der koreanischen Unternehmen und Banken bei Fälligkeit zu verlängern. Das jährliche reale BIP-Wachstum fiel von einem Niveau von plus 7% vor der Krise auf minus 5,8% und löste so Koreas schwerste Rezession der Nachkriegszeit aus. Wie im Falle von Mexiko hatte die Krise dramatische Auswirkungen für Familien, Unternehmen und Finanzinstitute. Die Arbeitslosigkeit stieg von 2% vor der Krise auf 6,8% im Jahre 1998 und 8,1% im März 1999.

Warum sind die mexikanische und die koreanische Währung so plötzlich zusammengebrochen? Warum haben die internationalen Investoren ihr Vertrauen in Mexiko und Korea plötzlich verloren? Hätten die Krisen überhaupt vermieden werden können? Mussten die Krisen notwendigerweise in einer tiefen Rezession enden?

Die meisten Autoren (Lustig 1995, Roubini 1998) sehen die Ursachen der Finanzkrisen in den makroökonomischen Problemen von Mexiko und Südkorea (es soll bemerkt werden, dass vor den Krisen kaum ein Ökonom ernste makroökonomische Probleme sah, weder in Mexiko noch in Korea). Laut dieser Ansicht sind die Finanzkrisen auf einige der folgenden Probleme zurückzuführen: Die enormen kurzfristigen Schulden des Staates (oder des privaten Sektors) in ausländischen Währungen, das enorme Leistungsbilanzdefizit, die überbewertete Währung, die schlechte Währungspolitik, die niedrigen Währungsreserven und die abnehmende Produktivität der Volkswirtschaft. Nach diesem Ansatz haben die internationalen Investoren ihr kurzfristiges Kapital aus Mexiko und Korea

abgezogen, sobald sie erfahren haben, dass die ökonomischen Fundamentaldaten dieser Länder nicht mehr solide waren.

Eine andere Gruppe von Autoren (Mishkin 1999, Caprio 2001) sieht die Ursachen der Krisen in einer Kombination aus makroökonomischen Ungleichgewichten und Schwächen im Finanz- und Unternehmenssektor. Die Schwächen im Finanz- und Unternehmenssektor bestanden aus mehreren Elementen, darunter bereits bestehende Schwachpunkte in den Portfolios der Finanzinstitutionen; Fremdwährungskredite ohne Kurssicherung, die inländische Unternehmen im Falle einer Abwertung der Inlandswährung der Gefahr beträchtlicher Verluste aussetzten; übermäßige Abhängigkeit von kurzfristigen Auslandsschulden sowie riskante Investitionen angesichts der Finanzblasen bei Aktien- und Immobilienpreisen. Unter diesen Umständen führte ein Stimmungsumschwung auf dem Markt zu einem nur schwer aufzuhaltenden Teufelskreis von Währungsabwertungen, Zahlungsunfähigkeit und Kapitalabfluss.

Eine dritte Gruppe von Autoren sieht die Ursachen der Finanzkrisen in externen Einflüssen, wie der rapiden Übertragung (*contagion*) der Thai-Krise auf Korea und Indonesien 1997 (Radelet/Sachs 1998), oder in den unvorhersehbaren und ungewöhnlichen politischen Ereignissen, die in Mexiko z. B. im Laufe des Jahres 1994 stattfanden (Salinas 2000, Carstens 1997), wie der Aufstand der Guerrilla in Chiapas, der Mord am Präsidentschaftskandidaten Luis Donaldo Colosio sowie am Generalsekretär der Regierungspartei, der Partei der Institutionalisierten Revolution (PRI), José Francisco Ruiz Massieu. Ohne solche Ereignisse - gemäß dieser Meinung - hätten die internationalen Investoren ihr Vertrauen in Mexiko und Korea vielleicht nicht verloren und Mexiko und Korea hätten ihre finanziellen und makroökonomischen Probleme unter viel günstigeren Bedingungen lösen können.

Obwohl jeder dieser drei Ansätze eine plausible Erklärung für die Ursachen der Finanzkrisen in Schwellenländern bietet, werden in diesen drei Ansätzen viele wichtige Fragen nicht beantwortet. Warum sind andere Länder, die ähnliche makroökonomische Probleme in den Siebziger- oder Achtzigerjahren hatten, nicht in tiefe Finanzkrisen geraten? Warum ist eine schlechte Wirtschafts- und Währungspolitik früher nicht so drastisch von den internationalen Investoren bestraft worden? Warum hat eine Finanzkrise unmittelbare Auswirkungen in Industrieländern und in Schwellenländern? Sind die nationalen Staaten im Zeitalter der finanziellen Globalisierung noch fähig, die finanzielle Stabilität eines Landes zu bewahren?

Im Vergleich zu den meisten Studien, die über die Finanzkrisen von Mexiko und Südkorea bisher geschrieben worden sind, werden in dieser Arbeit die

ökonomischen, politischen und institutionellen Ursachen der Krisen in Bezug auf die neuen Spielregeln im internationalen Finanzsystem analysiert. Es soll in der Arbeit gezeigt werden, dass die Spielregeln des internationalen Finanzsystems sich in den letzten Jahren schnell geändert haben. Es soll auch gezeigt werden, wie unvorbereitet Mexiko und Korea darauf waren, die enormen Risiken ihrer Integration in das internationale Finanzsystem zu vermeiden.

Neue Spielregeln im internationalen Finanzsystem

Die Arbeit beruht auf der Annahme, dass sich das internationale Finanzsystem seit Ende der Achtzigerjahre dank der Entwicklung von neuen Technologien sowie der rapiden Liberalisierung und Deregulierung von Finanzsystemen sowohl in Industrie- als auch in Entwicklungsländern enorm verändert hat. Aus dieser Perspektive werden in der Arbeit sechs wichtige Folgen der zunehmenden Globalisierung der Finanzmärkte für die Schwellenländer formuliert.

1. Im Zeitalter der Globalisierung verlieren die nationalen Regierungen ihre Fähigkeit, eigenständig zu entscheiden, eine Wirtschaftspolitik zu verfolgen, die von den Grundgesetzen der Marktwirtschaft abweicht bzw. den Interessen der Investoren zuwiderläuft. Wenn, nach Ansicht der Investoren, die makroökonomischen Fundamentaldaten eines Landes schwächer werden oder eine Wirtschafts- bzw. Währungspolitik verfolgt wird, die den Wert ihrer Investitionen bedroht, wird das private Kapital aus dem Land abgezogen. Daher reichen attraktive Zinssätze allein nicht mehr aus, um Investitionen anzuziehen. Die Investoren verlangen sowohl starke makroökonomische Fundamente als auch adäquate wirtschaftliche Maßnahmen.

2. Nicht nur ökonomische Ereignisse, sondern auch politische Ereignisse können das Vertrauen der Investoren in ein Schwellenland untergraben. Daher werden die Regierungen im Zeitalter der Globalisierung dazu gedrängt, für stabile politische Rahmenbedingungen zu sorgen, die die Interessen der Investoren nicht bedrohen.

3. Im Zeitalter der Globalisierung wird eine schlechte Wirtschaftspolitik schnell und stark bestraft. Das Kapital ist heutzutage so mobil geworden, dass eine Reaktion der Investoren auf Probleme - oder mögliche Probleme - einer Volkswirtschaft fast automatisch erfolgt. Die Befürchtungen der Investoren hinsichtlich der Unsicherheit ihrer Kapitalanlagen auf einem bestimmten Finanzmarkt können in wenigen Minuten auf andere Investoren übergreifen. Eine solche Reaktion kann sich schnell selbst verstärken und im schlimmsten Fall zu einer Panik führen. Wenn in einem Finanzmarkt erst einmal Panik ausgebrochen ist, kann keine Regierung mehr eine Kapitalflucht verhindern und

den Ausbruch einer Finanzkrise vermeiden. Besonders anfällig für eine schwere Finanzkrise sind die Länder, die enorme kurzfristige Kapitalzuflüsse erhalten.

4. Im Zeitalter der Globalisierung sind Schwellenländer extrem anfällig für Finanzkrisen, die in anderen Ländern ausgebrochen sind. Besonders anfällig sind die Länder, in denen die makroökonomischen Fundamente schwach sind oder in denen eine inadäquate Wirtschaftspolitik verfolgt wird.

5. Die schlechte makroökonomische Steuerung enormer ausländischer Kapitalzuflüsse kann auch die Gesundheit einer Volkswirtschaft schwächen und damit zu einer Finanzkrise führen. Der Zufluss ausländischen privaten Kapitals in die Schwellenländer kann - unter bestimmten Bedingungen - zu enormen makroökonomischen Problemen führen. Einerseits kann er zu einer realen Aufwertung der Währung führen und damit eine Wettbewerbsverschlechterung der Volkswirtschaft, ein Anwachsen des Leistungsbilanzdefizits und eine Abnahme der Binnenersparnisse verursachen. Andererseits kann das ausländische private Kapital zu einer Explosion des Kreditangebotes und daher zu einer schnellen und gefährlichen Zunahme des inländischen Konsums oder schlechter Investitionen führen.

6. Im Zeitalter der finanziellen Globalisierung spielt der Bankensektor eine wichtige Rolle, um die Gesundheit einer Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten und um eine adäquate Nutzung der ausländischen Kapitalzuflüsse zu fördern. Ein großer Teil der ausländischen Kapitalzuflüsse, die ein Schwellenland erhält, wird durch die Banken an den privaten Sektor weitergeleitet. Wenn die Banken die Kredite vergeben, ohne eine adäquate Analyse der Rückzahlungsfähigkeit der Schuldner vorzunehmen, wird die Gesundheit einer Volkswirtschaft geschwächt. Solange das ausländische Kapital nicht effizient verwendet wird, werden die Vorteile der zunehmenden Globalisierung nicht genutzt und somit die Gesundheit einer Volkswirtschaft untergraben.

Die Haupthypothese dieser Arbeit besagt, dass sowohl die mexikanische als auch die koreanische Regierung die neuen Regeln im internationalen Finanzsystem nicht kannten. Vor allem wussten sie nicht, dass sie mit der Öffnung ihrer Finanzmärkte ihre Autonomie und Fähigkeit verloren hatten, eine Wirtschaftspolitik durchzuführen, die sich von den Grundgesetzen der marktwirtschaftlichen Ökonomie entfernte und den Interessen der Investoren langfristig zuwiderläuft.

So ergriff Mexiko trotz seiner schwindenden Währungsreserven keine Maßnahmen zur Behebung des steigenden Leistungsbilanzdefizits. Statt die Währung abzuwerten, um das Leistungsbilanzdefizit zu verringern, zog Mexiko neues kurzfristiges ausländisches Kapital an, um das Defizit weiter zu

finanzieren und den Wechselkurs so wenig wie möglich zu verändern. Ebenso versuchte Korea, viele bankrotte Unternehmen mit wachsenden Schulden am Leben zu halten. Statt ihre Schulden zu reduzieren und unrentable Projekte aufzugeben, nahmen die koreanischen Unternehmen neue Kredite auf, um weitere Projekte mit fraglicher Rentabilität zu finanzieren. Die Versuche von Mexiko und Korea, die Gesetze der Marktwirtschaft herauszufordern, endeten katastrophal.

Unvorbereitete Länder

Eine zweite Hypothese, die in der Arbeit analysiert werden soll, ist, dass Mexiko und Korea trotz ihrer beeindruckenden wirtschaftlichen Erfolge nicht vollständig vorbereitet waren, den möglichen Schocks zu widerstehen, die von den internationalen Märkten ausgehen können. Es soll gezeigt werden, dass viele der ökonomischen und institutionellen Bedingungen zur adäquaten Nutzung der Kapitalzuflüsse in beiden Ländern fehlten. Bankenaufsicht und Bankenregulierung waren mangelhaft, das Risikomanagement bei den heimischen Finanzinstituten, den Unternehmen und der Regierung war schwach. Die Informationen über die Finanzinstitute und Firmen waren nicht zuverlässig.

Die Reformen, die Mexiko und Korea am Anfang der Neunzigerjahre umgesetzt hatten, um ihre Finanzsysteme zu modernisieren, hatten nicht die institutionellen Bedingungen für eine effiziente Nutzung des Kapitals etablieren können. Weder in Mexiko noch in Korea wurden die obskuren Verbindungen zwischen Banken, Unternehmen und Regierung abgeschafft. Unter solchen Bedingungen ist es keine Überraschung, dass die wachsenden ausländischen Kapitalzuflüsse in Korea in unrentable Investitionsprojekte gelenkt wurden. Und eine ebensolche Situation, in der das ausländische Kapital vor allem zur Finanzierung des inländischen Konsums statt für produktive Investitionen verwendet wird, führte zu einem enormen Leistungsbilanzdefizit und untergrub somit die Gesundheit der mexikanischen Volkswirtschaft.

Es soll auch gezeigt werden, dass die Finanzkrisen in Mexiko und Korea tiefe Wurzeln in den obskuren Beziehungen zwischen Banken, Regierung und Unternehmen hatten. Die koreanische Krise signalisierte die Grenzen eines Entwicklungsmodells, in dem der Staat bankrotte Banken und Unternehmen lange Zeit schützen konnte. Im Zeitalter der finanziellen Globalisierung werden wirtschaftliche Maßnahmen, die sich von den Marktprinzipien entfernen, stark bestraft.

Es soll gezeigt werden, dass die mexikanische Krise auch auf die Rückständigkeit des mexikanischen politischen Systems zurückzuführen ist. Der Aufstand der Guerrilla in Chiapas und der Mord an dem

Präsidentschaftskandidaten Luis Donaldo Colosio sowie am Generalsekretär der Regierungspartei (PRI), José Francisco Ruiz Massieu, signalisierten das Ende des undemokratischen mexikanischen politischen Systems. Der gewaltsame Auftakt des letzten Kapitels des Demokratisierungsprozesses von Mexiko, der mit der Zapatistenbewegung am ersten Januar 1994 begonnen hat, öffnete den ausländischen Investoren die Augen für die sozialen und politischen Probleme Mexikos.

Es soll auch gezeigt werden, dass die Ursachen der Finanzkrisen in Mexiko und Korea auch auf Mängel im internationalen Finanzsystem zurückzuführen sind. Internationale Investoren schätzten Risiken nicht angemessen ein. Regulatoren und Analysten in New York und London und anderen wichtigen internationalen Finanzzentren überwachten die Entwicklungen und Probleme in Mexiko und Korea nicht ausreichend. Das führte dazu, dass die Finanzmärkte anfällig für „Herdenverhalten“ wurden – plötzliches Umschwenken der Investorenmeinung und heftige Kapitalbewegungen, vor allem kurzfristige, in die Schwellenländer hinein und wieder heraus.

Die Arbeit umfasst fünf Kapitel. Die theoretischen Grundlagen der Arbeit werden in Kapitel 1 und 2 dargestellt. Das erste Kapitel befasst sich mit folgenden Fragen: Was ist die finanzielle Globalisierung, inwieweit ist den Entwicklungsländern der zunehmende internationale Kapitalverkehr zugute gekommen, welche Charakteristika und welche Struktur haben die zunehmenden privaten Kapitalzuflüsse in die Schwellenländer und welche Faktoren haben die internationalen Investoren dazu veranlasst, in den letzten zehn Jahren in immer größerem Umfang Kapital in den Schwellenländern zu investieren? Darüber hinaus wird auch analysiert, welchen Nutzen die finanzielle Globalisierung für die Schwellenländer hat.

Im zweiten Kapitel wird analysiert, welche ökonomischen und politischen Probleme die finanzielle Globalisierung für die Schwellenländer mit sich gebracht hat. Es werden vor allem die abnehmende Steuerungsfähigkeit des Nationalstaates und die makroökonomischen Probleme der Kapitalzuflüsse bzw. –abflüsse untersucht. Es werden auch die neuen Spielregeln im internationalen Finanzsystem formuliert sowie ihre Implikationen für die Schwellenländer ausführlich diskutiert.

Das dritte Kapitel analysiert die wichtigsten Ursachen der Währungskrisen von Mexiko und Südkorea. Es werden die folgenden Variablen berücksichtigt: Die makroökonomischen Fundamentaldaten, der Umfang und die Zusammensetzung der kurzfristigen Kapitalzuflüsse, die Verschuldung der Unternehmen, die Ansteckung und das internationale Szenario, und die inländischen politischen und sozialen Ereignisse in Mexiko im Jahr 1994.

Im vierten Kapitel wird untersucht, warum die Schwäche des Finanzsektors eine wichtige Rolle bei den mexikanischen und koreanischen Krisen gespielt hat und wie beide Länder ihre Banken Krisen gelöst haben. Es werden auch die sozialen und politischen Beschränkungen analysiert, mit denen sowohl die mexikanische als auch die koreanische Regierung bei der Lösung der Krise konfrontiert waren. Vor allem wird die Fobaproa-Affäre sowie die Entstehung der Schuldnerbewegungen wie El Barzón in Mexiko analysiert. Es wird auch untersucht, inwieweit die Verluste der Banken sozialisiert wurden. Schließlich werden im fünften Kapitel die Schlussfolgerungen der Arbeit dargestellt.